Beiträge

zu einem

„Luxemburger Waldbau“,

von Oberförster **G. N. E. Faber.**

(Fortsetzung.)

Die Weiden. Salix.

Die Weiden gehören zu derselben Familie wie die Pappeln und sind bezüglich Blüte und Frucht zwischen den beiden Gattungen keine wesentlichen Unterschiede. Zahlreiche Arten von Bäumen und Sträuchern gehören zu dieser Gattung.

Als Baumarten sind zu nennen:

I. Die Salweide. Salix caprea. L.
II. Die Weissweide. Salix alba. L.
Abart Dotterweide. Salix vitellina. L.
III. Die Knackweide. Salix fragilis. L.

Von den Strauchweiden verdienen erwähnt zu werden:

IV. Die Korbweide oder Hanfweide. Salix viminalis. L.
V. Die Purpurweide. Salix purpurea. L.
VI. Die Mandelweide. Salix amygdalina. L.
VII. Die Lorbeerweide. Salix pentandra. L.
VIII. Die kaspische Weide. Salix acutifolia. Wild.

Als eigentlicher Waldbaum ist unter den Weiden nur die Salweide, hierzuland „Beschweid“ genannt, zu nennen.

Die Salweide ist ein Baum II. bis III. Grösse. Blätter eiförmig, oben dunkelgrün, unten graufilzig. Blüte vor Laubausbruch. In Laub- und Nadelholzwäldern auf frischem kräftigem Boden eingesprengt. Holz mit gelblichem Splint und hellrotbraunem Kern.

Die Weissweide hat wie alle übrigen Weiden, lange schmale, oben glänzend grün, auf beiden Seiten mit Haaren besetzte Blätter. Eine Varietät der Weissweide ist die Dotterweide (Salix vitellina L), die sich durch ihre goldgelbe Rinde von jener unterscheidet. Letztere liefert ausgezeichnetes Bindmaterial.

Die Knackweide oder Bruchweide hat die Blätter oben glänzendgrün, unten bald blassgrün, bald bläulichweiss. Die Triebe der Bruchweide sind, wie der Name verrät, brüchig.

Die Korb- oder Hanfweide. Die sehr langen, schmalen, etwas runzlichen Blätter sind oben dunkelgrün, unten seidenhaarig, abwärtshängend und hat die Pflanze Aehnlichkeit mit dem Hanfstengel. Die bis 20 Spielarten zählende Gattung der Hanfweiden ist die erträglichste Korbweide. Die zahlreichen Ruten werden auf kräftigem Boden 3 bis 4 m lang. Die Rinde ist bald grün, bald gelb, bald braun. Als Bindematerial für Wellen, Lohbürden u. s. w. übertreffen die Hanfweiden alle anderen Arten.

Die Purpurweide. Die schmalen Blätter sind lanzettförmig, oberseits bläulich dunkelgrün, unterseits hellbläulich grün. Die Schosse sind sehr dünn. Die Rinde ist gelb oder rot.

Die Mandelweide. Blätter länglich, spitz, oben glänzenddunkelgrün, unten blaugrün. Das Holz der Mandelweide ist hart, schwer, mit dünnem Mark und ausserordentlich biegsam. Es ist eine ausgezeichnete Flechtweide.

Die Lorbeerweide hat dunkelgrüne, glatte, rundliche Blätter. Sie ist leicht kenntlich an den 5 Staubgefässen unter jeder Kätzchenschuppe.

Die kaspische Weide. Die schmalen, lang zugespitzten Blätter sind oberseits dunkel-, unterseits blaugrün. Beansprucht von allen Weiden den geringsten Grad von Bodenfeuchtigkeit.

Verbreitung und Standort. An Flussufern kommen die Weiden in grösserer Ausdehnung gesellig vor. Sie gedeihen am besten in feuchtem oder frischem, ziemlich tiefgründigem, in lockerem Boden; ganz trockene, schwere, sowie sumpfige Böden sagen den meisten und zwar den edelsten Arten nicht zu. Der alte Satz: „Die Weide soll mit dem Fuss im Wasser, und mit dem Kopf im Feuer stehen," ist somit nicht ganz zutreffend.

Belaubung und Lichtbedarf. Sämtliche Arten haben eine dünne Belaubung und sind ungemein lichtbedürftig.

Bewurzelung. Die Baumweiden haben einen starken, weitverzweigten Wurzelkörper. Alle Weidenarten besitzen eine fast unverwüstliche Ausschlagkraft und zwar unter den Baumweiden besonders die Salweide. Selbst in der traurigsten Beschaffenheit, die sich besonders bei alten Kopfweiden einzustellen pflegt, treiben dieselben noch viele Jahre kräftige Loden bis der Stamm zusammenbricht.

Wuchs und Lebensdauer. Der Wuchs ist wie bei den Pappeln ein sehr rascher und die Weissweide erwächst oft bei geringem Alter zu einem sehr ansehnlichen Baum. Eine Weissweide, welche der verstorbene Baron von Tornaco bei seinem Schloss zu Sassenheim im Jahre 1848 durch Steckling pflanzte, hat einen Stockumfang von 3.25 m in Brusthöhe.

Eigenschaften des Holzes. Das Holz der Weiden ist wie jenes der Pappeln weich und weisslich gefärbt. Zu Bauholz ist es ungeeignet. Es dient zur Bereitung von Streichhölzern, Schnitzwaren, Schachteln u. s. w. Seine Brennkraft ist gering. Einjährige Schösslinge der Weidenheger liefern feine Flechtware, und geben dieselben dem Gärtner und Winzer Material zum Befestigen der Bäume und Reben, und dem Forstmann Weiden zum Binden der Wellen.

Nebennutzungen. Die Rinde enthält Gerbstoff. Das Holz ist zur Pulverfabrikation verwendbar.

Gefahren. Feinde sind folgende Blattkäfer, welche meist in Weidenhegern vorkommen.

I. Melolonthiden: Anomala Frichii, Phyllopertha horticola.

II. Chrysomeliden: Chrysomela viminalis, punctata und longicollis, vitellinæ und vulgatissima.

Letztere Art haust seit zwei Jahren in dem grossen Weidenheger zu Kopstal, wo sie die Erträge erheblich schmälert, indem die Triebe sehr in ihrer Entwicklung zurückgesetzt werden. Sämtliche, bis jetzt zur Anwendung gekommene Vertilgungsmittel, haben sich als unzulänglich erwiesen. Im Holz der Baumweiden hausen der grosse Pappelbockkäfer, (Cerambyx Cacharias), sowie der Weidenbohrer (Cossus ligniperda). Krankheiten sind die Weiden nicht ausgesetzt.

Betriebsarten. Im Hochwald spielen die Weiden keine Rolle und fallen sie, namentlich die hier fast allein in Betracht kommende Salweide, meist den Durchläuterungen und Durchforstungen anheim, da sie, ausser ihrem geringen Holzwert, infolge ihres sehr üppigen Wuchses in der Jugend leicht verdämmend wirken.

Im Mittel- und Niederwald sind die Baumweiden als Lückenbüsser zu betrachten. Die Weissweide dient als Schneidelholz, besonders aber als Kopfholz, und gibt in letzterer Form bei 4—6 jährigem Umtrieb einen reichlichen Holzertrag. Solche Kopfholzweiden trifft man häufig im Grossherzogtum längs Flüssen, Wegen sowie auf Triften und Wiesen. Weit bedeutungsvoller als dieser Betrieb ist jedoch

die Weidenhegerwirtschaft. In neuerer Zeit erzieht man die feinen Flechtweiden in sogenannten Weidenhegern und wurden während der letzten Dezennien hierlands grössere Pflanzungen angelegt. In den Gemeinden Lintgen und Lorentzweiler beträgt die Gesamtfläche der Heger allein 30 Hektar. Ausserdem besitzt die Champagnerfabrik Mercier & Cie in Kopstal eine gleich grosse Fläche. Auch sind fast sämtliche Eisenbahnböschungen mit Weiden bepflanzt. Dieselben gelangen jedes Jahr zur Nutzung, und hat man bei ordentlicher Pflege einen Reinertrag von 400—500 fr. pro Hektar zu verzeichnen.

Die zur Anlage eines Hegers bestimmte Fläche muss vor allem frei von Unkraut sein. Man lässt den Boden 30 bis 50 cm tief umgraben. Die etwa 25 cm langen Stecklinge werden in Reihen von 40—50 cm Entfernung und in den Reihen mit 35 cm Abstand so eingesteckt, dass nur eine Knospe aus dem Boden ragt. Sorgfältiges Reinhalten des Bodens bis nach erfolgtem Schluss ist als wesentliche Grundbedingung für das Gedeihen des Hegers zu betrachten. Das Schneiden erfolgt während der Saftruhe, möglichst tief am Boden, denn die Ruten müssen gleichsam aus dem Boden herauswachsen. Zum Schneiden bedient man sich am besten eines sichelartig gekrümmten Messers. Neuanlagen bedingen, je nach den Umständen, einen Kostenaufwand von 500—700 fr. pro Hektar. Sachlich gepflegte Kulturen dauern auf passendem Standort 25—30 Jahre.

Die Linden.

Die Winterlinde oder kleinblättrige Linde. Tilia parvifolia, Ehrh.

Die Sommerlinde oder grossblättrige Linde. Tilia grandifolia, Ehrh.

Die Linden tragen wohlriechende Zwitterblüten von hellgelber Farbe und sind mit einem grossen, weichen, gelblich weiss gefärbten Deckblatt versehen. Die Sommerlinde blüht zuerst, Ende Juni, die Winterlinde etwa 10 Tage später. Die Frucht der Linde ist ein kugeliches, erbsengrosses Nüsschen. Die der Winterlinde hat eine schwarze Spitze und ist kleiner als die der andern Art. Die Fruchtreife fällt Anfang Oktober, bei der Sommerlinde 1—2 Wochen früher. Die Früchte fallen im Laufe des Frühjahrs oder erst im Herbst ab. Die Keimfähigkeit beträgt bei letzterer 40—50%, bei der Winterlinde 50—60%.

Die Blätter der Winterlinde sind herzförmig, wechselständig, unterseits blaugrün, an den Nerven rotfarbig, wollig. Die der Sommerlinde sind, wie schon der lateinische Name andeutet, grösser; sie sind oben dunkelgrün und haben unterseits eine weiche Behaarung.

Die Knospen sind gross, eiförmig und rotbraun. Bei der Winterlinde sind dieselben glänzend.

Die Rinde ist lange glatt, rotbraun; später schwärzlich, rissige Borke.

Verbreitung und Standort. Im Walde kommt diese Holzart nur in vereinzelnten Exemplaren vor. Die meisten Linden trifft man als Zier- und Alleebaum in Parkanlagen, auf Dorfplätzen, bei Kirchen und Wohnhäusern. Auch wurde diese Holzart im Grossherzogtum in beiden Arten in neuerer Zeit häufig längs Landstrassen angebaut. Die Linden sind im Ganzen sehr anspruchvoll. Der Boden muss kräftig, locker, nachhaltig frisch, tief und humusreich sein.

Belaubung und Lichtbedarf. Sie haben eine volle Belaubung und schliessen sich den Schattenholzarten am nächsten an und wirken nicht allein verdämmend, sondern erhalten sich auch in mässigem Schatten ziemlich lang.

Bewurzelung. Die Wurzeln sind stark und in die Tiefe dringend. Der Stockausschlag ist ein reichlicher und dauernder. Auch erscheint häufig Wurzelbrut. Die Lebens- und Reproduktionskraft der Linden ist überhaupt sehr bedeutend und sie erhalten sich bei vollständig hohlem Stamm noch mehrere Menschenleben lang.

Wuchs und Lebensdauer. Die Linde ist ein in der Jugend raschwüchsiger Baum, welcher gegen das 60. Jahr schon ansehnliche Dimensionen erreicht. Im spätern Alter lässt der Wuchs bedeutend nach und wächst sie im Durchschnitt noch langsamer als die Buche. Bis ins höchste Alter hält sie sich und kommen, durch Alter und Dimension weit und breit bekannte Riesenexemplare, ziemlich häufig vor. Auch unser Land hat einige uralte Exemplare und zwar Winterlinden aufzuweisen, wovon die vier stärksten hier erwähnt seien:

Beim Bahnhof von Küntzig steht eine Linde, welche in Brusthöhe 5.20 m misst. Der Stamm ist 2 m hoch, astrein und teilt sich hier in drei Hauptäste von 3.40, 3.14 und 2.50 m Umfang am Insertionspunkt. Bei der alten Kapelle zu Hostert (Niederanven) befindet sich eine Linde von

einem Umfang von 5.50 m in Brusthöhe. Der Stamm ist 5 m hoch astfrei. Eine Linde beim Schlosse zu Sassenheim misst 5.10 m Umfang. Eine Linde bei der Kirche zu Niederwampach misst 5.10 m. Die stärkste Linde steht im Schlosshof zu Schimpach, deren Umfang am Fuss beträgt .9, in Brusthöhe 7.40 m.

Eigenschaften des Holzes. Das Holz der Linde ist weich, schwach seidenglänzend, leicht, und leicht spaltbar. Es schwindet ziemlich stark und hat als Brennholz geringen Wert. Es wird vielfach zu Packkisten und zu Schnitzarbeiten verwendet.

Nebennutzungen. Der Bast von Stockausschlägen wird, und zwar besonders in Russland, zu Flechtwerk benutzt. Die Blüten finden in der Heilkunde Verwendung und das Laub giebt Viehfutter.

Gefahren. Von Feinden und Krankheiten hat die Linde sehr wenig zu leiden. In den Aesten und Zweigen, weniger im Stamm, findet sich die Raupe des Blausiebs (Cossus aesculi).

Betriebsarten. Die forstliche Bedeutung der Linde ist sehr gering wegen des geringen Wertes des Holzes. Sie gehört somit nicht in den Hochwald, wo man an ihrer Stelle wertvollere Holzarten erziehen kann. Im Ausschlagwald wächst sie rasch, wird aber infolge dessen für die Umgebung gefährlich. Auch findet das wenig brennkräftige Holz nicht leicht Absatz. Aus denselben Gründen ist sie auch nicht für den Mittelwald geeignet. Zum Kopfholzbetrieb eignet sich die Linde gut.

(Fortsetzung folgt.)



Luxemburg. — Buchdruckerei P. Worré-Mertens.